Dafür & dagegen : sind Präventionsprogramme nützlich oder schädlich?

Autor(en): **Heim, Bea / Spuhler, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **86 (2008)**

Heft 9

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-725323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sind Präventionsprogramme nützlich oder schädlich?

Noch mehr oder bereits zu viel? An den nationalen Gesundheitsprogrammen Alkohol, Tabak und Ernährung scheiden sich die Geister. Nützt oder schadet die behördliche Gesundheitsprävention der Wirtschaft, und wo beginnt der Eingriff in die persönliche Freiheit?

DAFÜR

Bea Heim, Nationalrätin SP SO und Präsidentin der parlamentarischen Gruppe «Alter»

Die OECD spricht Klartext: Widerstände und mangelndes Wissen prägten die Schweizer Politik bei Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention. Wer diese vernachlässige, spare am falschen Ort.

Prävention zahlt sich aus. So spart das Gesundheitsprofilverfahren, das die Förderung der Gesundheit und Autonomie im Alter zum Ziel hat, Milliarden an Pflegekosten, indem Beschwerden früh erkannt und angegangen werden. Der Erfolg der schweizerischen Impfstrategie beweist es ebenso wie der Rückgang der Verkehrstoten mit der Senkung des Blutalkoholgehaltes auf 0,5 Promille oder die tiefere Brustkrebssterblichkeit in der Westschweiz dank Screening-Programmen.

Wer nicht in Prävention und Gesundheitsförderung investiert, muss sich nicht wundern, wenn die Gesundheitskosten weiter stark steigen. Dass in der Schweiz jährlich 8000 Menschen an den Folgen des Tabakkonsums sterben, 16 000 wegen des Rauchens eine IV-Rente beziehen, fast die Hälfte aller Kinder, dem Passivrauch ausgesetzt, ein hohes Asthmarisiko hat, oder dass Bewegungsmangel und Übergewicht zu zwei Millionen Erkrankungen führen – all das hat enorme Kostenfolgen.

Es verwundert deshalb schon, dass sich die Economiesuisse mit ihrer Kampfansage an eine nationale Präventionsstrategie in den Dienst von einzig auf ihren Gewinn bedachten Interessengruppen stellt.

Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung schaffen Lebensqualität und dämpfen Gesundheitskosten. Sie steigern die Arbeits- und Leistungsfähigkeit und damit die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft. Eine wirksame Präventionspolitik ist deshalb im Interesse aller, auch der Schweizer Wirtschaft.

DAGEGEN

Peter Spuhler, Nationalrat SVP TG und Präsident IG Freiheit

Als Prävention bezeichnet man vorbeugende Massnahmen, um eine unerwünschte Entwicklung zu verhindern. Dagegen hat an sich niemand etwas – Vorbeugen ist besser als Heilen. Bei allem guten Willen darf aber die Selbstverantwortung des Einzelnen nicht vergessen werden: «Allein die Dosis macht das Gift», erkannte Paracelsus bereits im 16. Jahrhundert. Diese Erkenntnis scheint der Verwaltung abhandengekommen zu sein.

Wussten Sie, dass die Schweiz jedes Jahr über 1,1 Milliarden Franken für Gesundheitsprävention ausgibt? Das Bundesamt für Gesundheit wirbt mit teuren Werbekampagnen für seine Anliegen: Nationale Präventionsprogramme in den Bereichen Ernährung, Alkohol und Tabak sollen das Verhalten der Konsumenten beeinflussen. Ein neues «Präventionsgesetz» soll entstehen und ein nationales Präventionsinstitut aufgebaut werden. Der Aktivismus der Verwaltung ist alarmierend, die Bürokratie beängstigend.

Flächendeckende Konsumverbote haben nichts mit Prävention zu tun: Solche Einschränkungen treffen nicht die Risikogruppen, sondern bestrafen die Wirtschaft und die grosse Mehrheit der Bevölkerung. Alkoholverkaufsverbote ab 21 Uhr sind untauglich. Gesetzliche Vorschriften, das Erscheinungsbild von Bier mit und ohne Alkohol zu differenzieren, sind weltfremd und bürokratisch. Ein totales Rauchverbot greift in die Eigentumsfreiheit unzähliger Hoteliers und Gastwirte ein. Umsatzeinbussen und Arbeitsplatzverluste sind die Folgen solch unnötiger Gesetze.

Gibt es eigentlich keine Prävention gegen unnötige Verwaltungstätigkeit? Mehr gesunder Menschenverstand wäre dringend nötig.